

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 17

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEFAHREN DER HOEHEN

25. Hohe Gipfel sind immer einsam, je zugespitzter, desto mehr. Die Aussicht auf weite Gebiete mag ein erhebender Anblick sein, aber sie besitzt auch einen grossen Nachteil: sie entbehrt der unmittelbaren Nachbarschaft von Mitmenschen, des Kontaktes, der Wärme. Das ist auch in der Industrie so, in der Wirtschaft.

Die Gefahren sind sowohl für den Betreffenden, der hoch an der Spitze kommandiert, wie für sein Unternehmen oder seine Organisation und die Allgemeinheit offenkundig. Durch die übliche Absperrung der Wirtschaftsführer von den Mitmenschen und der Öffentlichkeit ergibt sich um Beispiel oft, auch in der Schweiz, dass hervorragend geeignete Kräfte für den Staatsdienst nicht zur Verfügung stehen und dadurch in dessen Leitung Männer der zweiten, dritten oder vierten Garnitur gelangen. Diese Erscheinung wird heute in steigendem Masse erkannt, und Präsident Kennedy ist dazu übergegangen, direkt Leiter grosser Unternehmungen, die sich dort bewährt haben, in die Regierung zu berufen, und dadurch einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Ein amerikanischer Sender in Europa hat sich kürzlich in bemerkenswerter Weise mit der ganzen Frage auseinandergesetzt. Er liess einen ehemaligen Verwaltungspräsidenten eines grossen Stahlkonzerns, C. Randall, darüber berichten, der ein interessantes Bild von der gegenwärtigen Lage entwarf.

Es ist selbstverständlich nicht der eigene Wunsch der leitenden Männer grosser Unternehmen und Organisationen, vom Kontakt mit der Umwelt abgeschnitten zu werden. Doch nachdem sie die oberste Spitze erreicht haben, fühlen sie sich durch ihre Verantwortung zu grosser Zurückhaltung verpflichtet. Sie zeigen sich selten oder gar nicht in der Öffentlichkeit und werden zu einer Art Mythos. Das ist schon deshalb gefährlich, weil sie in Sturmzeiten Schwierigkeiten haben, die Verbindung mit der Öffentlichkeit zu finden.

Diese Entwicklung erfolgt gewöhnlich in kaum merklichen Ueberräuschen. Als junger Mann war der zukünftige Präsident einer neben vielen andern Angestellten, der mit dem Vorortzug in die Stadt fuhr, täglich darin die gleichen Nachbarn und Bekannten traf, mit ihnen diskutierte und scherzte und dabei auch manch andere Ansichten hörte, die ihm half. Später, als er in der Geschäftshierarchie emporgestiegen ist und sein Name in Zeitungen und Fachorganen zu erscheinen beginnt, nehmen seine Freunde davon genau Notiz. Jedes Wort, das er öffentlich spricht oder schreibt, wird in seiner Gegenwart gedreht und gewendet, und er lernt aus engstem Kontakt, was die Leute von seinen Ansichten halten. Doch bald darauf zeigen sich die ersten, einengenden Erscheinungen. Er kann sich rasch einen seiner Stellung entsprechenden Wagen leisten, die Verbindung mit den alten Bekannten bricht ab und beschränkt sich auf zufälliges Zusammentreffen. Die vermehrten Einnahmen gestatten ihm den Erwerb anderer abschliessender Einrichtungen, so derjenigen eines Einfamilienhauses in einem teuren Quartier, wo jede Familie ganz anders lebt als in einem Mietshaus, viel isolierter. Dagegen gerät er vermehrt in einen kleineren Kreis von Männern, die ähnliche Aufgaben wie er zu erfüllen haben, in dem aber eine Diskussion in der Art der früheren über seine Aktionen und Veröffentlichungen nicht mehr üblich ist, höchstens noch ein Erfahrungsaustausch.

Ist er Direktor oder dergleichen geworden, so kommt auch dies bald zu Ende, nicht auf eigenen Wunsch, sondern weil ihm die Kontrolle über seine vielen Verpflichtungen abhanden kommt. Sein Arbeitsprogramm wird so vielfältig und überladen, dass er in Abhängigkeit von Sekretärinnen gerät, wenn es nicht schon der Fall war. Diese legen zum grössten Teil seine Tagesordnung fest. Eine weitere Einschränkung der Beziehungen und Kontakte mit Dritten ist die Folge. Die Notwendigkeit grösster Bewegungsfreiheit, der unregelmässige Schluss der Arbeitszeit am Abend, veranlasst das Unternehmen auch, ihm einen Chauffeur zur Verfügung zu stellen. Bestenfalls kommt er jetzt dazu, noch mit diesem einige Worte über die schlechten Zeiten zu reden, aber die Zeiten freundschaftlicher Auseinandersetzung mit Bekannten und Freunden mit gegensätzlichen Ansichten sind endgültig vorbei. Handelt es sich um ein grosses, internationales Unternehmen, so wird ihm von der Firma sogar der Gebrauch eines Privatflugzeugs nahegelegt. Die obersten Organe tun dies in gutem Glauben, weil sie der Ansicht sind, dass seine Zeit zu kostbar ist, um durch die alten, an der Erde klebenden Transportmittel verschwendet zu werden. Nun ist er, wohin er auch immer reisen wird, von seinem mitfliegendem Stab umgeben, was ihn von der Aussenwelt noch stärker absperrt. Die Möglichkeiten zu Zufallsbekanntschaften, zu direkten Gesprächen mit Angestellten und Arbeitern sind jetzt endgültig dahin, der Stab wird dafür sorgen, dass es nicht zu solcher "Zeitverschwendung" kommt. Jede Anonymität ist ausgeschlossen, er wird nicht mehr einer aus dem Volke sein neben Millionen Anderen. Ob er es wünscht oder nicht, er ist der wichtige Chef, der Boss, dessen Namen und Bild jedermann kennt. Steigt er gar zum Präsidenten des Verwaltungsrates auf, dann fallen fast immer die letzten Bindungen. Sein Name ist so bekannt, dass er sich an öffentlichen Orten, in Vereinen und Clubs, in denen er früher vielleicht noch mitmachte, nicht mehr gut zeigen kann, ohne sich von der besonderen Sorgfalt und Respektsbezeugung, die ihm vom Personal und von den Andern erwiesen werden, gehemmt zu fühlen. Auch muss er ständig Vorsicht in seinen Aeusserungen

walten lassen, da jedes Wort von ihm die Runde macht und an vielen Stellen als Orakel aufgefasst wird.

Dazu kommt, dass mehr als je jeder Augenblick zählt. Wenn er jetzt privat mit seinen Anwälten oder Bankdirektoren isst, statt in öffentlichen Restaurants, kann er viel mehr erreichen. Falls er bis dahin noch ein öffentliches Amt versehen haben sollte, irgendwo bei der Gemeinde oder beim Staat oder der Kirche, wird er es spätestens jetzt aufgeben. Auch in der Ausübung von Liebhabereien, etwa der Jagd oder eines andern Sports wird er vorsichtig werden; seine Sekretärin wird die Anlässe organisieren und nur sorgfältig ausgewählte Leute beiziehen, die zu schweigen wissen. Nicht dass er infolge seiner Stellung jetzt zum Snob geworden wäre, doch scheint ihm dies alles als zwingende Folge seiner grossen Verantwortung, die ihn jeden Schritt ausserhalb des engsten, ausgewählten Kreises dreimal überlegen lässt. Dazu kommt noch das ehrliche Verlangen der Nächsten, ihn vor den nicht seltenen Zudringlichkeiten und überhaupt irgendwelchen Ablenkungen auch im Interesse des Unternehmens zu schützen.

Dieser Mitarbeiterstab ist für hochgestellte Leiter eine Sache für sich. Tag für Tag sorgt sich dieser um sie, nimmt ihnen alle die alltäglichen Routineangelegenheiten des Tages ab, die gewöhnliche Menschen sonst miteinander verbinden und in Kontakt zu bringen pflegen, und trägt deshalb noch zu ihrer Einsamkeit bei. Ein solcher Leiter hat gewöhnlich nichts mehr selbst zu tun. Manchenorts besitzt er zum Beispiel seinen Privatlift, um jedes zufällige Zusammentreffen mit andern Liftbenutzern zu vermeiden. Nur die höchsten Abteilungschefs haben bei ihm Zutritt. Auch die Zeitungen liest er infolge Zeitmangels nicht mehr, sondern nur für ihn vorbereitete Zusammenstellungen von Ausschnitten, die das Public-Relation-Büro besorgt hat, und in welchem selbstverständlich dessen Meinung zum Ausdruck kommt.

In den Direktions- oder Verwaltungsratssitzungen wird er selten unabhängigem Denken begegnen, jedenfalls nicht, solange das Unternehmen oder der Verband einigermaßen florieren, so sehr er sich darum bemühen wird. Die Andern sind Beamte und von ihm abhängig, die kaum widersprechen werden. Oder es sind Verwaltungsräte, die in vielen andern Verwaltungsräten sitzen und überall die gleichen, altbekannten Ansichten vertreten. Es dürfte ihm auch nie gelingen, einen Aussenseiter in ein solches Gremium zu bringen.

Und hier beginnt das öffentliche Interesse an dieser Situation. Gewiss mag sich diese Ordnung der Dinge für die Verwaltung eines Grossunternehmens oder Spitzenverbandes als sehr wirksam erwiesen haben. Wahrscheinlich ist es auch so, dass die Auslese richtig war und der Mann an der Spitze wirklich der geeignetste Mann und Kapitän für diese Funktion ist. Aber ebenso ist Tatsache, dass dieser Kapitän sich nicht mehr wie die alten Seebären den Wind um die Nase wehen lässt, dass er es nicht mehr gelernt hat, die Richtung der Böe zu bestimmen ohne aufzublicken. Gerät das Unternehmen in Schwierigkeiten, entsteht ein Sturm in der Öffentlichkeit, so ist er diesem nicht gewachsen. Er hat den Kontakt mit ihr längst verloren. Doch ist dies nach Randall nicht das Hauptproblem, sondern die Tatsache, dass hier Männer mit höchsten Fähigkeiten, die ihre Position durch eine lange Reihe immer wiederholter, schwerer Konkurrenzausscheidungen verdient haben, für das öffentliche Wohl verloren sind. In den allermeisten Fällen sind sie an grossen, staatlichen Entscheidungen unbeteiligt. Ihr ganzes Leben steht im Dienst ihres Unternehmens. Die Öffentlichkeit ist gezwungen, sich ihre massgebenden Leute unter weniger fähigen Leuten zu suchen. Beschäftigt mit den komplexen Angelegenheiten ihrer eigenen Organisation, stehen sie dem Streit der Meinungen fern und schneiden sich selbst von den Quellen ab, welche die öffentliche Meinung bilden.

Die Korrektur läge darin, dass sie ebenso öffentlich über ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen müssten, wie ein Politiker, der wiedergewählt werden will. Heute haben sie vielleicht einmal im Jahr ihrer Generalversammlung ins Gesicht zu blicken, wo sie aber nur über die besonderen Angelegenheiten ihres Unternehmens berichten müssen, und nur, was vorher mit Direktoren schon durchbesprochen wurde. Auch fehlt leider fast ganz der direkte Kontakt mit der Presse, wie ihn zum Beispiel Regierungschefs pflegen müssen. Zweckmässig wäre ferner, wenn sie sich etwas mehr um die akademische Jugend bemühen müssten, die ihnen Fragen stellen würde, welche sie sonst niemals zu hören bekommen, die sie aber zwingen würden, sich über manches gründlicher zu besinnen.

Auf jeden Fall ist es erfreulich, dass in industriellen und Finanzkreisen das Problem erkannt und in breiter Öffentlichkeit diskutiert wird.

Von Frau zu Frau

ES BRENNT !

EB. In Zürich hat es gebrannt, und es bedurfte offenbar des mutigen und umsichtigen Einsatzes, um des Brandes Herr zu werden. Es